

Luxusbedürfnis – Distinktion – Imitation

Modernes Tafelgeschirr als Indikator zeittypischer Konsumtendenzen im 19. und frühen 20. Jahrhundert

von Christine Dippold

Der Wirtschaftshistoriker Werner Sombart definierte Luxus als den „Aufwand, der über das Notwendige hinausgeht“.¹ Was aber umfasst das ‚Notwendige‘, das dann wiederum den Maßstab für ‚Luxus‘ setzt? Eine Definition beider Begriffe ist in Abhängigkeit zu meist subjektiven, ethischen Werturteilen und sozialen Konstellationen zu sehen, die gleichsam die Interpretationsplattform für die Fragen nach dem Stellenwert von Gegenständen im Lebensumfeld der Menschen bilden. Das ‚Notwendige‘ und damit auch ‚Luxus‘ sind Relationsbegriffe.²

Mit dem theoretischen Konzept von einer Sinnaufladung der Dinge versucht volkscundliche Sachkulturforchung, einen Zugang zum Verstehen menschlichen Handelns zu erlangen, das sowohl von kognitiven Prozessen als auch von Affekten bestimmt wird.³ Dabei spielt die durch Affekte motivierte Strategie der Distinktion eine wesentliche Rolle zur Erklärung von Konsummustern.⁴ Gerade an Sachgütern, die über das ‚Notwendige‘ hinausgehen, ist eine distinktive Absicht ihrer Konsumenten gekoppelt. Auch für den Bereich des Tischgeschirrs sind solche Handlungsmuster erkennbar. An welchen Kriterien sich Luxus in der ländlichen Tafelkultur manifestieren lässt, und ob von spezifisch ländlichen Konsumtendenzen die Rede sein kann, soll im Folgenden am Beispiel der Konsumgüter⁵ Porzellan und Steingut dargelegt werden.

Porzellan und Steingut – neue Materialien der Tischkultur

Zwei Keramikgattungen sind ab dem 18. Jahrhundert für die Entwicklung der Tischkultur von weitreichender Bedeutung gewesen: Porzellan und Steingut. Die Nacherfindung des Porzellans 1708 in Meißen sowie der unmittelbare Beginn der manufakturellen Produktion von Porzellan in ganz Europa beförderten eine zunehmende Ausdifferenzierung höfischen Ta-

felsortiments sowie eine Verfeinerung der Tischsitten – beides Ausdruck der Abgrenzungsbestrebungen des Adels gegenüber den anderen Ständen. Gleichzeitig galt dem städtischen Bürgertum und dem Landadel die höfische Lebensweise als Vorbild, sodass für sie die gleichen Statussymbole, wie zum Beispiel Porzellan, erstrebenswert waren. Eine ähnlich status-ostentative Funktion übernahm das um 1740 in England entwickelte Steingut. Dieses mit den modernen Mitteln industrieller Produktionsweisen seriell gefertigte Tisch- und Ziergeschirr fand als Modeartikel bei Adel und Bürgertum großen Anklang. Als Importartikel aus England⁶ und auch als heimisches Produkt⁷ eroberte es sich sukzessive einen Platz in der gehobenen Wohnausstattung.

Während hochwertiges Porzellan ein Produkt der merkantilistischen Luxuswarenherstellung und vorerst nur einer privilegierten Schicht vorbehalten war, ist Steingut als industriell hergestelltes Erzeugnis ein Beispiel für ein modernes Konsumgut. Einhergehend mit der Bevölkerungsexplosion in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs sein Verbraucherkreis innerhalb der sich zunehmend differenzierenden städtischen bürgerlichen Schicht sowie der wohlhabenden Haushalte auf dem Land. In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts überschwemmten vor allem böhmische und thüringische Firmen den Markt mit Porzellan, das zwar qualitativ nicht an Meißen oder Sèvres heranreichte, dafür aber aufgrund seines günstigeren Preises nun ebenfalls für größere Bevölkerungskreise erschwinglich wurde.⁸

So fanden Porzellan und Steingut in unterschiedlichem Ausmaß Eingang in verschiedene soziale Schichten in Stadt und Land. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch Wohnutensilien einer privilegierten Minderheit, avancierten sie zu modernen Konsumgütern, mit denen unterschiedliche Luxusbedürfnisse breiterer Schichten befriedigt werden konnten.

Distribution von modernem Tischgeschirr auf dem Land im 19. Jahrhundert

Das alltägliche Tischgeschirr in den ländlichen Haushalten umfasste Gefäße aus Holz, Blech, Aluminium, Email, Zinn und Keramik. Eine wesentliche Rolle spielte mit Sicherheit das zur Verfügung stehende Einkommen bei der Auswahl des Materials. So fanden sich billige Gefäße aus Metall und Email in ärmeren ländlichen Haushalten, wie zum Beispiel bei Tagelöhnern oder Kleinbauern. Zu Geschirrausstattungen wohlhabenderer Schichten gehörten Zinn, Irdenware oder Steinzeug.

Noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein stellte das ländliche Töpfergewerbe eine wichtige Haupt- und Nebeneinkommensquelle dar, sodass vielfach von einer Eigenversorgung mit keramischem Geschirr respektive von räumlich unmittelbaren Versorgungsquellen auszugehen ist. Da Rohstoffvorkommen oft auch die Standorte von Porzellan- und Steingutmanufakturen bestimmten, gibt es bis heute viele Firmen in ländlichen

Gegenden, wie zum Beispiel in der Oberpfalz oder in Oberfranken. Für die dort beschäftigten Mitarbeiter, ebenso wie für die umliegenden Bevölkerung, bestand häufig die Möglichkeit, Porzellan respektive Steingut direkt von der Fabrik, in zweiter oder dritter Wahl günstiger zu erwerben. Damit gelangte modernes Tafelgeschirr auch in Haushalte, deren Kaufkraft nicht unmittelbar auf den Besitz dieser Konsumgüter schließen ließ.

Der Vertrieb lief weitgehend über fahrende Händler und regelmäßig stattfindende Märkte oder gar große Messen in den Städten ab. Die Ausweitung der Transportwege, insbesondere der Ausbau des Schienennetzes ab Mitte des 19. Jahrhunderts, beschleunigte schließlich einen überregionalen Güterverkehr und die Distribution der Konsumgüter, wovon auch immer stärker die noch großenteils auf Selbstversorgung ausgerichteten ländlichen Haushalte profitierten. Öffentliche Märkte traten zunehmend in den Hintergrund, dafür führten die Einzelhandelsgeschäfte auf dem Land ein auf die Nachfrage abgestimmtes umfassendes Warensortiment,⁹ in dem modernes Tischgeschirr aus Porzellan oder Steingut nicht fehlte. Eine größere Auswahl boten der Fachhandel oder die zum Ende des 19. Jahrhunderts aufkommenden Kaufhäuser der Städte, die für die ländliche Bevölkerung nun verkehrstechnisch besser erreichbar waren.

Ländliche Haushalte mussten maßgeblich am allgemeinen Konsumwachstum beteiligt sein, da 1850/1870 noch zwei Drittel der deutschen Bevölkerung auf dem Land lebten. Mit der neuen Mobilität wanderten städtische Lebensformen schneller in die Dörfer ein.¹⁰ Verbesserte Distributionsmöglichkeiten und die Auflösung von Konsumbarrieren weichten das Stadt-Land-Gefälle zusätzlich auf. Schließlich forcierten eine auf die „Ästhetisierung der Alltagsdinge und auf die Demonstration des materiellen Besitzes hin ausgerichtete Konsummoral“ sowie generell steigende Ansprüche auch den Wunsch nach Luxus.¹¹

Facetten von Luxus auf dem Tisch

Ein wesentliches Kennzeichen von Porzellan und Steingut ist eine stark ausdifferenzierte Palette an Gefäßformen. Keine andere keramische Gattung noch irgendwelche andere Materialien für Tischgeschirr weisen eine derartige Formenvielfalt auf. Dem Steingut diente das Porzellan im 18. und 19. Jahrhundert als formales Vorbild: so gab es fast keine Gefäßform aus Porzellan, die nicht auch im Steingut ihren Vertreter fand. Charakteristisch für beide Gattungen ist die Zusammengehörigkeit mehrere Gefäße zu einem Service. Dies ist für die auf dem Land gängigen Gebrauchsgefäße aus Irdenware und Steinzeug in dieser Ausprägung nicht vorhanden. Erst der Besitz von Porzellan und Steingut bot eine zunehmend differenzierte Tischkultur, die letztlich in Abhängigkeit sich wandelnder Ess- und Trinkgewohnheiten zu sehen ist.



Teile eines Speiseservices aus Qualitätssteingut der Firma Villeroy & Boch Dresden, 1910er Jahre (Freilichtmuseum Glentleiten Inv. Nr. 85/263, Photo: M. Wimmer 2009)

Bedenkt man, dass es in Altbayern und Österreich noch bis in die 1930er Jahre des 20. Jahrhunderts üblich war, Mahlzeiten aus einer gemeinsamen Schüssel einzunehmen,¹² stellt ein mit Terrine, Sauciere, Platte und mehreren Tellern gedeckter Tisch die über das ‚Notwendige‘ hinausgehende Variante dar. Für seine Benutzer war die Anschaffung eines mehrteiligen Services, wie zum Beispiel des heute nicht mehr komplett erhaltenen Steingutgeschirrs im Freilichtmuseum Glentleiten, mit Sicherheit an das Bedürfnis geknüpft, den Familienmahlzeiten an den Sonn- und Festtagen durch ein schmales Geschirr eine besondere Bedeutung zu verleihen. Ganz nach städtisch-bürgerlichem Vorbild konnten drei Gänge serviert werden.¹³ Als Vorspeise gab es Suppe, die aus der Terrine in die tiefen Teller geschöpft wurde. Die Sauciere, die noch vorhandenen flachen Teller sowie eine ovale Platte weisen auf den Verzehr von Fleischgerichten hin, denen vermutlich in Schüsseln Gemüse und Kartoffeln dazugereicht wurden. Von den erhaltenen Desserteller aß man den im süddeutschen Raum gängigen Kuchen-Nachtisch.¹⁴ Das Service besitzt biedermeierliche Gefäßformen, wie man sie auch vom Porzellan her kennt. Der Dekor mit stilisierten Blütenbordüren verweist auf eine Entstehungszeit in den 1910er Jahren. Das Steingutgeschirr ist von hoher Qualität, da es – wie die Bodenmarke kenntlich macht – aus dem Dresdner Werk des Unternehmens Villeroy & Boch stammt. Auch mit der Wahl dieses Markenservices brachten die Servicebenutzer ihre Kenntnis von einer bürgerlichen Lebensweise zum Ausdruck, die sie, motiviert durch das Streben nach Zugehörigkeit zu dieser sozialen Gruppe, zu imitieren pflegten.

Eine wirkungsvolle Plattform, demonstratives Konsumverhalten¹⁵ zu praktizieren, boten vor allem größere Feste. In der Schilderung einer Hochzeit im niederbayerischen Eggenfelden im Jahr 1858 heißt es: „Jeder Tisch wird zu 12 Personen hergerichtet, für jede Person ist ein Porzellan oder Zinnteller mit Messer, Gabel und Löffel hergerichtet (...).“¹⁶ Das in der Quelle genannte Porzellangeschirr, ebenso wie das Zinn, stehen für eine repräsentative Tischkultur, die dem üppigen Hochzeitsmahl einen angemessenen Rahmen gaben. Ein luxuriös gedeckter Tisch bot der Brautfamilie die Möglichkeit, ihren Status in der Dorfgemeinschaft zu präsentieren und zu festigen.

Kaffee, seit seinem Bekanntwerden in Europa Luxus- und Modegetränk einer privilegierten Oberschicht, fand dank vieler Surrogatformen bereits im 18. Jahrhundert Eingang in die Nahrungsgewohnheiten breiter städtischer und ländlicher Schichten.¹⁷ Speziell auf dem Land gliederte sich der Kaffee in Süddeutschland und Österreich erst im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts allmählich in die Werktagsmahlzeiten ein.¹⁸ Löffelte man ihn vorerst als „Kaffeessuppe“, in die altes Brot eingebrockt wurde, aus einer Schüssel,¹⁹ orientierte man sich nach 1850 zunehmend an der im städtischen Bürgertum etablierten Kaffeetafel und verwendete entsprechende Gefäße wie Kaffeekannen und Kaffeetassen mit Untertassen.²⁰ Die Spezialgefäße aus Porzellan und Steingut waren aufgrund der bereits erwähnten marktwirtschaftlichen Entwicklung im Bereich der seriellen Herstellung modernen Tischgeschirrs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nun auch zu günstigen Preisen vorhanden. Dabei handelte es sich auch um weniger qualitativvolles, mit geringem Aufwand dekoriertes Porzellan oder Steingut, auch oft als ‚Stapelware‘ bezeichnet.

Der Kauf eines ganzen Services, bestehend aus Kaffeekanne, Milchgießer, Zuckerdose sowie mehreren Tassen, Untertassen und Kuchentellern, für eine festliche Tafel war zwar für breitere Schichten möglich, blieb aber dennoch für den Großteil der ländlichen Bevölkerung eine einmalige Begebenheit.²¹ Daher nahmen vor allem Porzellanservice einen Luxusstatus ein.

Als materielle und ideelle Wertanlage wurde das so genannte ‚gute Porzellan‘ an die nächsten Generationen weitergegeben. Dies belegt zum Beispiel ein Mokka-Service, das die Försterfrau Laura Berlemann (1868–1957) aus dem Westerwald Ende des 19. Jahrhunderts erwarb.²² Später schenkte sie es ihrer im oberbayerischen Peißenberg lebenden Tochter Elisabeth und deren Ehemann Johann Baptist Dietrich. Elisabeth (1900–1984) wiederum übergab es als Weihnachtsgeschenk 1953 ihrem Sohn



Ovale Porzellanterrine mit Goldrand, ungemarkt, um 1900 (Freilichtmuseum Glentleiten Inv.-Nr. 87/1150, Photo: M. Wimmer 2009)

Kobaltblaues Mokka-Service mit Goldverzierung, ungemarktes Porzellan, Ende 19. Jh. (Freilichtmuseum Glentleiten Inv.-Nr. 86/3535, Photo: M. Wimmer 2009)



Johann Dietrich (geb. 1931). Dessen Angaben zufolge deckten seine Eltern das Porzellan nur zu besonderen Gelegenheiten auf, von denen ihm lediglich zwei in Erinnerung geblieben sind: anlässlich des Besuches seiner Tante aus Salzgitter während des Krieges sowie zum Besuch seiner Großmutter, Laura Berlemann, nach dem Krieg. Von einer Verwendung im eigenen Haushalt, weiß Johann Dietrich nicht zu berichten. Dafür aber, dass das Service im gläsernen Mittelfach des Wohnzimmerschranks aufbewahrt war. Im Gegensatz zur früheren Verwendung für die außergewöhnliche Kaffeetafel erhielt das Familienporzellan durch seine sichtbare Aufstellung im Wohnzimmer die Bedeutung eines ausschließlich repräsentativen Wertgegenstandes, der inzwischen für eine tatsächliche Benutzung zu kostbar schien. Dass es sich um einen edleren Porzellanartikel handelt, darauf verweisen die kobaltblaue Glasur und die reiche Goldverzierung. In Anlehnung an die langlebigen und stilbildenden Porzellan-geschirre der frühen Manufakturen²³, die im Auftrag fürstlicher Höfe hochwertiges Tafelgeschirr herstellten, wurden viele Stilelemente des Rokoko in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder aufgegriffen,²⁴ wie auch bei dem hier vorgestellten Mokka-Service an den godronierten Gefäßrändern ersichtlich. Die Verwendung des im 19. Jahrhundert teuren Blaupigments findet sich vorwiegend bei Zier- und Luxusgegenständen sowie Services für den gehobenen Bedarf. Und schließlich zeichnete sich ein luxuriöses Gefäß immer durch eine mehr oder weniger üppige



Goldveredelung aus. Der dickere Porzellanscherben und das Fehlen einer Firmenmarke lassen erwägen, dass das Mokka-Service kein Markenartikel der hohen Preisklasse war. Dennoch ist das Service Beispiel für einen luxuriösen Konsumartikel mittelschichtiger Landbewohner, die nach städtischem Vorbild ihr Bedürfnis nach Prestige objektivieren wollten.

Ähnlich einzuordnen ist auch das Service aus dem Haushalt eines bei der Bundesbahn angestellten Schreiners aus Hohenpeißenberg, dessen Ehefrau das Porzellan von ihrer Großtante, einer Bergmannsgattin, geerbt hatte.²⁵ Aufgrund der historisierenden Stilelemente des Kaffeegeschirrs, wie zum Beispiel die betont godronierte Fußzone sowie die Rocailleform der Henkel und Handhaben, aber auch aufgrund der deutliche Akzente setzenden Vergoldung knüpft das um 1900 entstandene Ensemble formal an die höfischen Service des 18. Jahrhunderts an. Dem entgegen steht der mit den modernen Techniken serieller Herstellung aufgebraachte Dekor. Zum einen sind dies die mit dem Aerographen aufgespritzten grünen Zonen an Stand und Mündung, zum anderen die zentral platzierten Abziehbildchen. Ist für hochwertiges Porzellan – bis heute noch – die feine Bemalung von Hand charakteristisch, imitieren die schnell aufzuklebenden Blumenbildchen die Kunst der Porzellanmaler zugunsten eines günstigeren Herstellungs- und Verkaufspreises. Dies wiederum ermöglichte einem mittelständischen Haushalt die Anschaffung eines prestigeträchtigen Konsumgutes.

Kaffeesevice mit Abziehbildchen und Vergoldungen, ungemarktes Porzellan, um 1900 (Freilichtmuseum Glentleiten Inv.-Nr. 92/614, Photo: M. Wimmer 2009)



Kaffeeservice für Silberhochzeit, ungemarktes Porzellan, frühes 20. Jh. (Freilichtmuseum Glentleiten Inv.-Nr. 82/1429, Photo: M. Wimmer 2009)

Zwei bauchige Porzellankannen mit Lüsterglasur, Handbemalung und Goldverzierung, ungemarkt, 2. H. 19. Jh. (Freilichtmuseum Glentleiten 88/1871, Photo: M. Wimmer 2009)

Eine besondere Signalwirkung ‚luxuriöser‘ Tischkultur haben Verzierungen in Gold oder Silber, aber auch die besonders glänzenden Lüsterglasuren²⁶. Zwei birnförmige Porzellankannen aus einem landwirtschaftlichen Haushalt demonstrieren anschaulich den gehobenen Anspruch hinsichtlich einer Ästhetisierung des Wohnraumes. So stehen nicht nur die Lüsterglasur und die reichliche Goldbemalung für den Wert der Gefäße, sondern auch die filigrane Handbemalung der Bauchung. Allerdings mindert der Umstand, dass die Gefäße aufgrund der an der Bauchung fleckig erscheinenden Glasur Ware zweiter oder gar dritter Wahl gewesen sein könnten, den absoluten materiellen Wert der Gegenstände. Umsomehr sind die Kannen als Beispiel der ideellen Befriedigung von Luxusbedürfnis zu interpretieren.

Wurde das ‚gute Geschirr‘ in der Regel nur zu Festtagen oder besonderen Ereignissen als Statussymbol aufgetischt, existierten darüber hinaus anlassgebundene Formen repräsentativer Tischkultur. So zum Beispiel ein Kaffeeservice aus dem frühen 20. Jahrhundert mit dem selbsterklärenden Aufdruck „Zur Silberhochzeit“. Dem feierlichen Anlass entsprechend veredelte der Aufdruck silberner Rosenbordüren das weiße Porzellan. Mit großer Wahrscheinlichkeit war dem Service ein exponierter Platz im häuslichen Wohnbereich beschieden. Damit war dieses Luxusgut im Festtagsbereich weiterhin nicht mehr integriert, sondern erhielt die Funktion als ein den standesgemäßen Wohlstand präsentierendes Schaustück.

Modernes Tischgeschirr kann als Indikator ländlicher Luxusbedürfnisse gesehen werden. Beeinflusst von den bürgerlich-städtischen Konsummustern finden sich auf dem Land dieselben Luxusgüter. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird durch den Ausbau der Infrastruktur, die Ausweitung der Transportwege für den Güterverkehr sowie durch ein verbessertes Nachrichtenwesen der Austausch Stadt-Land verbessert. Der beschleunigte kulturelle Transfer durch Waren und Konsum begünstigt die Befriedigung der Luxusbedürfnisse. Auf dem Land ist die Verwendung ‚guten Geschirrs‘ vor allem für besondere Anlässe und Feiertage auszumachen. Porzellan und Steingut nehmen dabei die Funktion als symbolisches Kapital ihrer Benutzer ein, mit dem Standesbewusstsein präsentiert und gefestigt werden sollte. Sind Porzellan und Qualitätssteingut einerseits Distinktionszeichen für die soziale Abgrenzung von einer niederen Schicht, fungieren sie andererseits als Mittel, um Konsummuster der in der gesellschaftlichen Hierarchie höher gestellten Schicht zu imitieren. In dieser ambivalenten Bedeutung sind sie schließlich als Zeichen von Luxus und Prestige zu interpretieren.



Anmerkungen

- 1 Sombart. *Liebe, Luxus und Kapitalismus*. Über die Entstehung der modernen Welt aus dem Geist der Verschwendung. Reprint von 1922², Wagenbach-Verlag Berlin 1992, S. 85
- 2 Vgl. auch Reinhold Reith: Einleitung. In: Reith, Reinhold und Torsten Meyer (Hg.). *Luxus und Konsum – Eine historische Annäherung*. Münster 2003, S. 9–27
- 3 Die Auseinandersetzung mit den komplexen Bedeutungsebenen materieller Kultur findet nicht nur in der volkskundlichen Sachkulturforschung, sondern auch in anderen Fachdisziplinen wie Anthropologie, Archäologie, Ethnologie und Soziologie statt.
- 4 Vgl.: Bourdieu, Pierre. *Die feinen Unterschiede*. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/M. 1984 (Frz. Originalausgabe stammt aus dem Jahr 1979)
- 5 Der Soziologe Norbert F. Schneider versteht unter Konsumgütern diejenigen Erzeugnisse, die von den Verbrauchern aus dem Markt entnommen werden. Schneider, Norbert F.: *Konsum und Gesellschaft*. In: Rosenkranz, Doris und Norbert F. Schneider (Hg.). *Konsum: soziologische, ökonomische und psychologische Perspektiven*. Opladen 2000, S. 9–22, hier S. 11
- 6 Der englische Steinguthersteller Josiah Wedgwood überschwemmte mit seinen Artikeln den europäischen Kontinent in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.
- 7 Dem englischen Exportschlager „Steingut“ folgten unmittelbar zahlreiche Grün-

- dungen von Steingutmanufakturen resp. -fabriken auf dem Kontinent. Die erste Steingutfabrik in Deutschland befand sich in Kassel, gegr. 1771.
- 8 Vgl.: Stahlbusch, Till Alexander. Tafelporzellan und Tischkultur. Vom Barock bis zum Art déco. Augsburg 2002, S. 138 u. Kügler, Martin: „Beste Qualität zu civilen Preisen“. Schlesisches Porzellan seit 1820. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Schlesischen Museum zu Görlitz, 27. 10.2007 bis 17.02.2008. Hg. Markus Bauer, Görlitz 2007, S. 22f.
 - 9 Vgl.: König, Wolfgang. Geschichte der Konsumgesellschaft. Stuttgart 2000, S. 92.
 - 10 Kaschuba, Wolfgang. Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert. München 1990, S. 22
 - 11 Schneider 2000, S. 10f.
 - 12 Wiegelmann, Günter. Alltags- und Festspeisen in Mitteleuropa. Innovationen, Strukturen und Regionen vom späten Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert. (Münsteraner Schriften zur Volkskunde / Europäischen Ethnologie, Bd. 11). 2. erw. Aufl. unter Mitarbeit von Barbara Krug-Richter, Münster u.a. 2006, S. 279f.
 - 13 Lesniczak, Peter. Derbe bäuerliche Kost und feine städtische Küche. Zu Verbürgerlichung der Ernährungsgewohnheiten zwischen 1880 und 1930. In: Teuteberg, Hans Jürgen (Hg.). Die Revolution am Esstisch. Neue Studien zur Nahrungskultur im 19./20. Jahrhundert. (Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 23). Stuttgart 2004, S. 129–147, hier S. 141
 - 14 Wiegelmann 2006, S. 116
 - 15 Der Begriff des „demonstrativen Konsums“ geht auf den amerikanischen Ökonomen und Soziologen Thorstein Veblen zurück, der sich in seinem 1899 veröffentlichtem Werk „The Theory of the Leisure Class“ mit der Bedeutung von Luxus in der aufkommenden Massenkonsumgesellschaft beschäftigt.
 - 16 Kgl. Assessor Josef Wimmer, Angestellter des Landgerichts Eggenfelden von 1844 bis 1865, beschrieb 1858 die volkswirtschaftlichen Zustände des Landgerichts. Zitiert nach: Gebhard, Torsten. Landleben in Bayern in der guten alten Zeit. Altbayern, Franken, Schwaben. München 1988, S. 13
 - 17 Wiegelmann 2006, S. 113
 - 18 Wiegelmann 2006, S. 121
 - 19 Ebd.
 - 20 Vgl. Lesniczak 2004, S. 143
 - 21 Dies galt analog für die Anschaffung von Speiseservicen.
 - 22 Angaben zu Besitzern und Verwendung siehe Objektdokumentation zur Inv.-Nr. 86/3535, Freilichtmuseum Glentleiten
 - 23 Hierzu zählen Meißen, KPM oder Sèvres.
 - 24 Die Fachsprache bezeichnet diesen Stil auch als „drittes Rokoko“.
 - 25 Angaben zu Besitzern siehe Objektdokumentation zur Inv.-Nr. 92/614, Freilichtmuseum Glentleiten
 - 26 Hierbei handelt es sich um Glasuren aus organischen Metallverbindungen, die auf dem Porzellanscherben dünn aufgetragen perlmuttartig, metallisch glänzen.